

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss forestry journal = Journal forestier suisse
Herausgeber: Schweizerischer Forstverein
Band: 129 (1978)
Heft: 8

Artikel: Der Forstverein Basel
Autor: Batschelet, H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-764373>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Forstverein Basel

Von *H. Batschelet*, Basel

Oxf.: 946.1 : (494.231)

Anfänge

Die Aktivität des Forstvereins Basel mag im schweizerischen Forstwesen eher singulär sein. Jedenfalls hatten die Gründer nicht die Absicht, ein «Modell» zu schaffen. Sie betrachten sich aber auch nicht als «Wildwuchs».

Am Niklaustag 1961 kauften sechs Basler eine Waldparzelle ob Riehen in der «Eisernen Hand» an der deutschen Grenze. Alle sechs entstammten der Round Table, einer internationalen Organisation jüngerer Männer aus verschiedenen Berufsgruppen. Sie hatten diese im Alter von vierzig Jahren satzungsgemäss verlassen müssen, standen also vor der Aufgabe, einen neuen Integrationsfaktor zu suchen und fanden diesen im gemeinsamen Erwerb und Besitz von Wald. Da sich hiefür die Rechtsform des Vereins am besten eignete, waren drei Fragen zu klären:

- der Vereinsname: «Forstverein» lag nahe; aber es gab schon einen solchen ehrwürdigster Art mit dem Zusatz «Schweizerischer»; daher der rechtlich notwendige unterscheidende Zusatz «Basel».
- der Vereinszweck: Trotz des Gewinnstrebens der 1960er Jahre (oder erst recht deswegen) beschlossen die Gründer, «keine wirtschaftlichen Ziele» zu verfolgen und formulierten den statutarischen Vereinszweck mit «Erwerb und Pflege von Waldungen».
- das Vereinspräsidium: Keiner der Gründer wollte dominieren, weswegen das Präsidentenamt alljährlich wechselt.

Die Vereinsmitglieder konnten von sich nicht behaupten, über besondere Forstkenntnisse zu verfügen. Daher hatte jeder im ersten Winter ein Thema zu studieren und vorzutragen: Forstrecht, -wirtschaft, -fauna, -flora, -terminologie, -biologie und (ohne noch zu ahnen, was daraus werden sollte) Urgeschichte. Solchermassen gerüstet, wagte der Forstverein Basel eine erste Kontaktnahme mit dem Gemeindeförster Walter Schmid. Ein Glücksfall. Der Gemeindeförster — offensichtlich schon einige Zeit begierig zu wissen, wer sich da im Riehemer Wald eingekauft hatte — zeigte ein ausgesprochenes didaktisches Geschick. Er versammelte den Verein an einem

Samstagsmorgen zur Waldarbeit auf der besagten Waldparzelle, liess erst einmal einen Nagel, mit welchem ein Nistkasten entgegen den Regeln der Forsttechnik aufgehängt worden war, entfernen, legte dann das «Geschirr» aus und explizierte Gertel, Hobelzahnsäge, Ablängstab, Spalthammer usw. Als zur Mittagszeit die Frauen und Kinder das Essen brachten, lagen bereits ein Kirschbaum, zwei Hagebuchen und das dürre Stangenholz am Boden. Nachmittag: Während die Männer das einmeterlange Buchenrundholz spalteten, liessen sich die Frauen und Kinder vom Gemeindeförster in der Kunst des Aufsterens von Spälten und des Aufhäufens von Ästen unterweisen. Dieses «Ritual» der Holzarbeit wird noch heute gepflegt. Mit gewissen Abweichungen: Die Handsägen haben etwas Mühe, sich gegenüber der Motorsäge zu behaupten; die Frauen wollen nachmittags auch noch einen Baum schlagen; die schonungsvolle Hufspur der Pferde eines nahen Bauern ist Vergangenheit; der Traktor durchwühlt den Boden; weniger Spalthammerstiele als in den ersten Jahren nähren das Schlussfeuer beim Einnachten.

Ausgewiesen durch die Zusammenarbeit mit dem Gemeindeförster wagte der Forstverein Basel in der Folge, auch den Stadtoberförster von Basel, Hans Ritzler, und schliesslich sogar den Kantonsoberförster Basel-Stadt und -Land, Max Wälchli, zu Referaten und Diskussionen einzuladen.

Bestandes- und Horizonterweiterung

Auf Empfehlung des Gemeindeförsters erwarb der Forstverein Basel bald einmal eine zweite Parzelle in der Eisernen Hand und eine dritte jenseits des Inzlingertals auf der Nordhalde. Weniger der Kapitalbedarf als der vermehrte Arbeitsanfall veranlasste die Gründer, den Mitgliederbestand zu erweitern. Voraussetzung für die Aufnahmen war daher nicht nur eine anteilmässige Kapitaleinlage; wichtiger war die theoretische und praktische «Eintrittsprüfung». So ergab sich mit der Zeit — entsprechend dem Mischwaldcharakter der Waldungen mittleren Alters — folgende *Mitgliederstruktur*: Ferdinand Wortmann, praktizierender Spezialarzt für Dermatologie und Leiter der Allergieklinik am Kantonsspital; Prosper Loustalot, Arzt, als Direktor Leiter des Departements Medizin der Ciba-Geigy AG; Arnold Schneider, als Regierungsrat Erziehungsdirektor des Kantons Basel-Stadt; Walter Roth, als Bankkaufmann permanenter Rechnungsführer des Forstvereins; Hansjakob Schmid, als Chemiker Betriebsgruppenleiter der Ciba-Geigy AG; Edward Flückiger, als Biologe Leiter einer Forschungsgruppe der Sandoz AG und Professor an der Universität Basel; Anton Wyss, Direktionspräsident der Schweizerischen Treuhandgesellschaft; Jean-Paul Roches, Zahnarzt (und «Wurzelexperte» des Forstvereins); der Schreibende, praktizierender Advokat und Notar.

Eigentlich sollte diese berufliche Mischung aufschlussreich genug sein. Trotzdem wird immer wieder auch nach den quantitativen Ausmassen der Waldungen gefragt. Ohne jede Mystik kann darüber gesagt werden, dass die drei bisherigen Waldparzellen analog dem kleinen Umfang des Basler Stadtkantons eine bescheidene Grösse haben, dass sie nach allen Seiten an die Parzellen anderer privater und öffentlicher Waldbesitzer stossen und namentlich auch durch die schweizerisch/deutsche Landesgrenze sozusagen national limitiert sind und dass alle Wälder auf den Anhöhen der beiden Landgemeinden von Basel-Stadt insgesamt überhaupt nur etwa 300 Hektaren umfassen.

In Hinsicht auf diese quantitativen Begrenzungen sieht sich der Forstverein Basel stetig gezwungen, die Erweiterung in anderen Horizonten zu suchen. Mit grossem Dank verzeichnet er *Exkursionen* auf Einladung des Stadtforstmeisters von Zürich, des Direktors der Eidg. Anstalt für das forstliche Versuchswesen in Birmensdorf, des ETH-Professors für Bodenphysik in der Eisernen Hand, im ETH-Lehrwald und im Forst von Möhlin, des damaligen ETH-Rektors Professor Dr. Hans Leibundgut und von Professor Dr. Bruno Fritsch (Kolloquium über Studienfragen), der Christoph-Merian-Stiftung in die Löwenburg-Waldungen, des Kreisoberförsters des St. Galler Rheintals, des aargauischen Kantonsoberförsters im Fricktal und der Leitung der Schweizerischen Holzfachschule in Biel. Verdienstvoll bereichert hat den Forstverein Basel auch Dr. Dr. h.c. Arthur Huber-Morath durch seine Aufzeichnung von 114 Pflanzenarten in der weiteren Umgebung des Stammwaldes des Forstvereins. Das Problem stadtnaher Waldungen konnte in Gesprächen mit Professor Dr. Hansjürg Steinlin im Sitzungszimmer wie auch in der freien Natur vertieft werden.

Eine Horizonterweiterung ganz besonderer Art ergab sich aus der Zugehörigkeit zum Schweizerischen Forstverein und aus der Lektüre der Schweizerischen Zeitschrift für Forstwesen. Regelmässig nehmen einzelne Delegierte des Forstvereins Basel mit ihren Frauen an den Jahresversammlungen und Exkursionen des Schweizerischen Forstvereins teil. Als Nichtfachleute wissen sie das Wohlwollen, die Nachsicht und die grosszügige Gastfreundschaft der Forstakademiker hoch zu schätzen.

Seine grundbuchlich registrierten Grenzen hat der Forstverein Basel auch weit überschritten, indem er vom heutigen Gemeindeförster Kaspar Gut zu lehrreichen Holzarbeiten in Waldungen der Bürgergemeinde Riehen, ferner von privaten Waldbesitzern im unteren und oberen Baselbiet sowie in den Freibergen zu Holzschlägen aufgebeten wurde.

Diese und andere regelmässige wertvolle Kontakte veranlassten den Forstverein Basel, seinen personellen Bestand um *Titular-Mitglieder* zu erweitern. Bisher hatte der Verein die Ehre, folgende «Korrespondierende Mitglieder» zu ernennen: Bruno Fritsch, als Professor der Nationalökono-

mie den jüngeren Forstingenieuren bestens bekannt; Josef Brändle, seinerzeit Chefjurist und Verwaltungsratssekretär der Ciba AG; Rudolf Moosbrugger, Kantonsarchäologe des Kantons Basel-Stadt und Dozent an der Militärwissenschaftlichen Abteilung der ETH; Carlo Oldani, Stadtforstmeister von Zürich; Felix Richard, ETH-Professor für Bodenphysik; Teodora Tomasevic, Chefarchäologin von Augst und Kaiseraugst; Walter Bossard, Direktor der Eidg. Anstalt für das forstliche Versuchswesen in Birmensdorf. Als Dank für jahrelange beste Zusammenarbeit und für stetige vortreffliche Weiterbildung in der Forstpraxis wurde Kaspar Gut, Gemeindeförster von Riehen, der Titel «Freund und Berater» verliehen. Als Anerkennung für aktive Förderung der Forstkenntnisse seiner Mitglieder hat der Forstverein Basel zu «Experten» ernannt: Hans Ritzler, Stadtoberförster von Basel; Josef Widrig, Kreisoberförster des St. Galler Kreisforstamts Werdenberg; August Studer, Kantonsoberförster des Kantons Aargau.

Vertiefungen besonderer Art

Der Zufall wollte es, dass der Forstverein Basel Wissensdurst und Arbeitslust nicht nur auf die Baumbestände richtete. Schon bald entwickelte sich sein Forschungsdrang in die Tiefe des Waldbodens. Auf der im Jahre 1961 erworbenen ersten Waldparzelle erweckte nämlich ein runder, humusbedeckter Steinhaufen von sechs Metern Durchmesser Aufmerksamkeit. Gelegentlich befragte Forstleute bezeichneten ihn als «Leshaufen, wie solche auch auf Juraweiden zu finden» seien. Von Natur her liegen aber auf den Höhen der «Eisernen Hand» keine Steine herum. Der eher tiefgründige Boden der Umgebung besteht aus verwittertem Trigonodus-Dolomit, hat also eine lehmartige Struktur (und wird daher fälschlicherweise oft mit Löss verwechselt). Obwohl sich der Steinhaufen bei den Jahresversammlungen des Forstvereins den Mitgliedern und Gästen jeweils als Sitz anbot, wurden sorgfältige Sondiergrabungen gemacht, und als diese im Innern des zunächst ungeordnet erscheinenden «Haufens» zur Entdeckung künstlich gestellter und nebeneinander gefügter grösserer Steinplatten führten, folgte der Kantonsarchäologe Dr. Rudolf Moosbrugger grosszügig der Anregung des Forstvereins, die weitere Erforschung wissenschaftlich zu leiten. Einzelne Platten im Kern des kleinen Hügels machten einen geradezu dolmenartigen Eindruck. Obwohl keine Bestattungsspuren gefunden wurden, darf auf einen aus der *Bronzezeit* stammenden Grabhügel geschlossen werden. Die Vermutung des Kantonsarchäologen geht sogar dahin, dass sich im Umkreis von etwa 100 Metern eine ganze Grabhügel-Nekropole aus urgeschichtlicher Zeit befindet. Die Steine müssen aus einiger Entfernung herantransportiert worden sein.

Angespornt durch dieses Ergebnis, nahmen sich Mitglieder des Forstvereins die Mühe, in mehrjähriger Arbeit, fast alle, wenn auch noch so geringen Bodenunebenheiten im Wald der «Eisernen Hand» graphisch aufzunehmen und auszumessen. Was wegen der Geländeneigungen und der sichtverdeckenden Waldbestände bisher nicht erkennbar war, wurde auf der gezeichneten Karte plötzlich in Zusammenhängen sichtbar: Böschungen mit einem inneren und äusseren Ring, letzterer mit einer Ausdehnung in der Länge von etwa einem Kilometer, in der Breite bis etwa 400 Meter. Gute Anhaltspunkte sprechen für die Annahme einer künstlichen Anlage aus urgeschichtlicher Zeit. Seiner These, dass es sich um eine *wehrtechnische Ringanlage* handeln könnte, gab der Forstverein in Anlehnung an das Entdeckungsjahr 1973 und den Namen des früheren Gottes der Grenzen Terminus die Bezeichnung «Termino 73». Für Beratung und technische Unterstützung dankt der Forstverein Basel auch an dieser Stelle dem Basler Kantonsarchäologen Dr. Rudolf Moosbrugger, dem Basler Kantonsgeometer Walter Schmidlin und Dipl. Ing. Rudolf Glutz vom Institut für Denkmalpflege an der ETH.

Aus welcher Zeit die Ringwallanlage «Termino 73» stammt und ob sie einen Zusammenhang mit der vorerwähnten Grabhügelnekropole hat, werden erst aufwendige, wissenschaftlich durchgeführte Sondiergrabungen zeigen. Vorerst ist die kantonale Bodenforschung im Stadtgebiet mit Aufgaben beschäftigt, welche wegen der Errichtung von Neubauten, wegen der Anlage des Fernheizungsnetzes und wegen der Restauration mittelalterlicher Kirchen dringlicher sind. Ein Vorteil, den der Wald anzubieten hat: die in der Tiefe seines Bodens verborgenen historischen Geheimnisse blieben bisher unberührt, weil der Wald selbst geschützt ist. Hoffen wir, dass der Waldstrassenbau und der mechanisierte Holztransport die bestehende Form und Struktur des Waldbodens nicht derart verändern, dass später archäologische Forschungen übermässig erschwert werden. Diese könnten zu neuen Erkenntnissen über die urgeschichtliche Besiedlung im Raum von Basel/Riehen führen.

Glückliche Umstände liessen vorerst wenigstens einen *römischen Viereckbau* aus dem 1. Jh. n. Chr. sichern. Dieser Bau steht mit den vorgenannten urgeschichtlichen Anlagen in keinem Zusammenhang, obschon er mittendrin, beim Scheitelpunkt 477 «Maienbühl» (Blatt Basel 1 : 25 000) liegt. Es ist das hohe Verdienst des Kantonsarchäologen Dr. Rudolf Moosbrugger, der Gemeindebehörden von Riehen und des früheren sowie des heutigen Gemeindeförsters, dass jene Fundamente im Sommer 1966 und 1967 freigelegt, aufgezeichnet und photographiert werden konnten. Der Forstverein Basel gab die Anregung, half beim Fällen und Aufrüsten einiger grosser Buchen sowie bei den wochenlangen Ausgrabungen. Auch hier leisteten die Frauen, Töchter und Söhne der Vereinsmitglieder unentbehrliche Unterstützung. Im Zusammenhang mit ihren Forschungen über den

Feldzug des römischen Kaisers Vespasian zur Eroberung des Schwarzwaldes bis zum Oberlauf des Neckars (Rottweil) halten Mitglieder des Forstvereins Basel die These am wahrscheinlichsten, dass es sich beim römischen Viereckbau — auf dessen schwache Bodenabzeichnungen sie aufmerksam geworden waren, weil sie zwischen der ersten und der zweiten Waldparzelle des Forstvereins liegen — um eine kurzfristige *militärische* Unterkunftshütte handelt, in deren unmittelbaren Nähe ein hölzerner Beobachtungs- und Signalturm stand.

Diese These wird gestützt durch die Ergebnisse eines Sondierschnitts, der vom Forstverein später auf seiner zweiten Parzelle gegraben wurde und Anhaltspunkte dafür ergab, dass zum Viereckbau ein römischer Weg gebaut worden war. Er wurde mit Steinen und Querhölzern ausgelegt, um das Einsinken von Pferden und Karren bei nassem Wetter zu verhindern. Auch bei diesem Sondierschnitt durfte der Forstverein Rat und Mithilfe des Kantonsarchäologen Dr. Rudolf Moosbrugger, des Gemeindeförsters Kaspar Gut und von Frau Prof. Dr. Elisabeth Schmid (Institut für Ur- und Frühgeschichte) in Anspruch nehmen.

Wertvolle Impulse ergeben sich immer wieder aus den Gesprächen mit Frau Dr. Teodora Tomasevic, welche der zeitlichen Folge der römischen Besiedelungen am Rheinknie und in Augusta Raurica neues Licht aufsetzte, mit dem Forstverein Basel eine «Militärallianz» zur Aufhellung der rechtsrheinischen Aktivität der römischen Truppen einging und in der «Eisernen Hand» die Zusammenarbeit mit Dr. Walter Bosshard in Fragen der Dendrochronologie festigte.

Solchermassen sieht sich der Forstverein Basel veranlasst, nicht nur der Pflege und Erweiterung seines Waldbesitzes, sondern auch den archäologischen Forschungen in den Tiefen des Waldbodens Beachtung zu schenken.

Das nachhaltige Erlebnis des Städters im Forstverein

möge zudem in den nachfolgenden persönlichen Erklärungen seiner Mitglieder zum Ausdruck kommen:

Beruflich in der hochdifferenzierten biologischen Forschung tätig, schätze ich bei der Waldarbeit den festen Boden unter den Füßen, das Erlebnis der Einfachheit, die Unmittelbarkeit in der Gemeinschaft von Natur und Mensch, überhaupt das Handfeste. An der Universität Lehrer, bin ich im Wald bereitwilliger Schüler des kundigen Gemeindeförsters.

Edward Flückiger



Der Wald ist eine standhafte Lebensgemeinschaft. Durch diese war mir möglich, eine Freundesgemeinschaft weiterzupflegen und auszubauen. Erst

in mittlerer Reife zum Wald gekommen, hat er uns in natürlicher, durch seine innere Kraft selbstverständlicher Weise angeregt, in eine ausserberufliche Welt einzudringen. Gleichzeitig hat der Wald in seiner umfassenden Grosszügigkeit in die Männergemeinschaft auch unsere Gemahlinnen eingeschlossen. Durch unsere verehrten Titular-Mitglieder wird unser Wissen über den Wald und seine Probleme erweitert. All das geschieht in lockeren, saisonbedingten rhythmischen Intervallen, in einer freundschaftlichen Struktur ohne Hierarchie, mit der Duldung des Rechtes eines jeden, die Waldgemeinschaft in seiner Weise zu erleben.

Prosper Loustalot



In meiner Familie war der Beruf eines Försters oder Forstingenieurs recht oft ergriffen worden. Lange Spaziergänge durch die Wälder des Juras mit meinem Onkel Emil Neuhaus (Forstmeister) gaben mir Einblick in die vielseitigen Aufgaben eines Forstingenieurs. Die Begeisterung für seinen Beruf, sein umfassendes Wissen und die Zusammenhänge der Natur beeindruckten mich so sehr, dass ich mich entschloss, dieses Studium zu ergreifen. Doch 1938, nach meiner Matura, war ich durch verschiedene Umstände gezwungen, auf mein Vorhaben zu verzichten. Ich studierte in Basel Zahnheilkunde. — Vor ein paar Jahren wurde ich von Freunden eingeladen, dem Forstverein Basel beizutreten. Als neues Mitglied musste ich mich einer theoretischen und praktischen Prüfung unterziehen! Die Mitgliedschaft erlaubt mir, meine alte Neigung wieder zu pflegen. Für mich als Stadtmenschen steht der Wald als Erholungsgebiet an erster Stelle. In unserem Kreise kommen vor allem die Probleme des stadtnahen Waldes zur Sprache. Die Pflege unserer Waldungen, das heisst die eigentliche Waldarbeit, bedeutet mir ein besonderes Vergnügen und sinnvoller Ausgleich zu meiner beruflichen Tätigkeit. Die jährlichen Tagungen des Schweizerischen Forstvereins mit ihren Exkursionen und Referaten sind für mich immer das Ereignis des Jahres (vielleicht auch teilweise Erfüllung meiner Jugendträume). Ich schätze die persönliche Begegnung mit unseren Freunden vom Schweizerischen Forstverein, das gesellige Beisammensein. Viele wertvolle Anregungen und Unternehmungen sind daraus entstanden. — Der Beruf des Forstingenieurs fasziniert mich heute wie damals. Mit welchem Weitblick muss er seine Projekte planen! Erst spätere Generationen werden den Erfolg seiner Arbeit beurteilen können.

Jean-Paul Roches



Als Rechnungsführer des Forstvereins Basel habe ich das Glück, jährlich positiv abzuschliessen. Die Mitglieder legen Geld à fonds perdu ein und erfreuen sich trotzdem eines reichlichen persönlichen (ideellen) Gewinns. Und wenn in meinem Cheminée Buchen- und Birkenespalten brennen, so erinnern sie an eigene Arbeit im Winterwald.

Walter Roth

Warum Mitglied des Forstvereins? Eines Tages war ich plötzlich Mitbesitzer einer Waldparzelle. Ich fühlte mich verpflichtet, die Bäume kennen zu lernen, besser als in meiner Jugend, wo ich sie schon sehr liebte. Am Holzfällen, generell an der forstwirtschaftlichen Tätigkeit bin ich weniger beteiligt. Sie ist mir zu sehr wirtschaftlich, störend, zerstörend, obwohl ich die Pflege anerkenne. Daneben bietet mir der Forstverein Kontakt mit den übrigen Mitgliedern, die ich zum Teil sonst gar nicht kennen würde. Dies möchte ich nicht vermissen, auch nicht das jährliche Essen mit dem Gemeindeförster in der Adventszeit.

Hansjakob Schmid



«Es lebt der Wald von wunderbaren Zungen», steht im Kaiser Oktavianus des Dichters Ludwig Tieck. Sind die Mitglieder des Forstvereins Basel Romantiker oder Nostalgie-Besessene? Für mich ist der Wald ein Stück Kindheit. Wer älter wird, sonnt sich in Jugenderinnerungen. Mithelfen, dass der Wald der künftigen Generation ungeschmälert und unverdorben weitergegeben wird, dazu ist die ältere Generation verpflichtet.

Arnold Schneider



Einige meiner zahllosen unbezahlbaren Bezugspunkte im Forstverein Basel: Arbeit im Freien — kräftig holzen (was ich im Beruf nicht darf) — sichtbares Aufstern — archäologische Bodenforschung — anregende fachliche und menschliche Kontakte mit Forstingenieuren verschiedener Kantone — Trunk mit alten und neuen Freunden.

Ferdinand Wortmann



Wald und Kameradschaft darf ich in reichem Masse erleben, seit ich dem Forstverein Basel angehöre. Gerade weil wir alle Laien sind, legen wir Wert darauf, regelmässig mit Fachleuten zusammenzukommen. Auch weiss ich es zu schätzen, dass in unserem Verein keine Altersgrenze gesetzt ist, die mich zwingen könnte, meinen Drang nach dauernder Weiterbildung im Forstwesen zu lähmen. So darf ich denn hoffen, während meines Lebens im Kreise guter Kameraden die Schönheit und Wohltat des Waldes immer wieder bewusst geniessen zu können. Wahrlich ein Segen für einen Menschen, dem durch sein Mitwirken im Forstverein Basel das Interesse am Wald geweckt und einmal mehr bewusst geworden ist, dass es im Leben noch andere Werte zu verfolgen und zu würdigen gilt als die hektische, naturfremde Jagd nach beruflichem Erfolg.

Anton Wyss

Forstpolitische Aktivität

Der Forstverein Basel hat die Schaffung von zwei baselstädtischen Gesetzen mitverfolgt, welche für die künftige Forstpolitik innerhalb dieses Stadtkantons von grundlegender Bedeutung sind: das kantonale Forstgesetz sowie das Gesetz über die Waldzusammenlegung in den beiden Landgemeinden Riehen und Bettingen. Man wird sagen dürfen, dass der Erlass dieser Gesetze langwierig war, einen mühsamen Prozess des Lehrens und Lernens ausgelöst und im Wald noch keinen sichtbaren Erfolg gebracht hat. Auf kantonaler Ebene waren die höchsten Organe — Regierung und Parlament — mit der Materie unvertraut. Die öffentlichen und die privaten Waldbesitzer sahen der Gesetzgebung relativ unbeteiligt zu. Aus dem Kantonsvolk intervenierten einzelne Gruppen (nicht die Parteien) mit sehr wechselhafter Intensität.

Basel-Stadt war nach der Jahrhundertmitte der einzige Kanton, der sein Forstwesen seit dem eidg. Forstpolizeigesetz von 1902 noch nicht geregelt hatte. Erst 1960 legte die Regierung einen Forstgesetzentwurf vor, allerdings mit dem «Wunsch auf sofortige Behandlung» durch das Parlament. Dieses setzte aber eine vorberatende Kommission ein. Fast sechs Jahre dauerten deren Beratungen. Von der Öffentlichkeit, auch von den Waldbesitzern wenig beachtet, wurde das *Kantonale Forstgesetz* schliesslich am 28. Januar 1966 erlassen. Von der Notwendigkeit eines Gesetzes und besserer Waldpflege überzeugt, aber gewisser Auswirkungen zu wenig bewusst, hatte der Forstverein von einer Eingabe abgesehen.

Im Herbst 1971 folgte dann der regierungsrätliche Entwurf eines Gesetzes, das die *Waldzusammenlegung* in den Landgemeinden anstrebte. Der Antrag beschränkte sich auf die Gewährung eines kantonalen Kostenbeitrags von 50 Prozent, welcher 800 000 Franken ausgemacht hätte. Ein Teil der Öffentlichkeit sah aber in der Vorlage mehr als diese relativ kleine Kreditsumme. Naturschutzkreise und der Forstverein Basel befürchteten ein Übergreifen der damals allgemein überwuchernden Technologie und Strassenbaulust auf die seit dem 19. Jahrhundert von Modernisten wenig berührten Wälder. (Betroffen waren 308 ha Mischwald auf den Höhen von Riehen und Bettingen, wovon 234 Parzellen mit total 180 ha im Besitz von zehn öffentlichen Waldeigentümern und 600 Parzellen mit total 128 ha in der Hand von 249 privaten Eigentümern.) Obschon ein dichtes — freilich teils nur auf den Pferdezug ausgerichtetes — Wegnetz bestand, wurde der Ausbau von 2,5 km vorhandener Wege und der Bau von 12,5 km neuer, total somit von 15 km zusätzlicher Waldstrassen, aber auch die Aufhebung eines Teils der bestehenden «Karren- und Trampelwege» vorgesehen. Die sich langsam aufbauende Opposition beanstandete auch die geplante vermehrte Überführung von angestammten Buchen- und Eichenbeständen in Nadelholz. Sie vermutete, dass die kundgegebene Absicht einer «rationellen Holzhauerei»

übermässig im Vordergrund stand, und vermisste konkrete Angaben über die künftige, langfristige Waldpflege (Ziele, Betrieb und Budgetstruktur). Als stossend wurde auch die geplante «Schaffung schattiger Parkflächen für Autos von Spaziergängern bei den Waldeingängen» empfunden. Der Forstverein Basel nahm daher mehrere Gelegenheiten für schriftliche Eingaben und mündliche Gespräche mit der sechs Jahre lang tätigen parlamentarischen Kommission wahr. Das schliesslich am 9. Februar 1978 verabschiedete Gesetz enthält — in Abweichung von der ursprünglichen Vorlage — folgende Einschränkungen und Auflagen:

— Reduktion des kantonalen Beitrags auf 500 000 Franken.

— Reduktion des Waldstrassenbaus auf je rund 3 km Ausbau bestehender Wege und Anlage neuer Strassen, total 6 km.

— Bestehende Fuss- und Wanderwege dürfen nicht aufgehoben werden.

— Dem Anliegen des Naturschutzes ist beim Ausbau des Strassennetzes und bei der Waldpflege Beachtung zu schenken.

— Verzicht auf die Erstellung von Parkplätzen im Wald (wo ohnehin Parkverbot).

Rückblickend ist sich der Forstverein Basel heute deutlicher als vor Jahren bewusst, dass er an einer forstpolitischen Auseinandersetzung teilgenommen hat, die parallel an manchen anderen Fronten ausgetragen wurde. Die eher konservative Stellungnahme des Forstvereins Basel dürfte dadurch akzentuiert worden sein, dass es auch historische Werte in den Wäldern von Riehen zu sichern galt. Der Forstverein Basel ist vielfach durch kompetente Persönlichkeiten des schweizerischen Forstwesens beraten worden. Hiefür dankt er auch an dieser Stelle. Im Interesse des Waldes liess man es allseits nicht bis zur politischen Holzerei kommen. Gelegentlich lag zwar die Versuchung nahe, auf dem Referendumsweg den Volksentscheid herbeizuführen. Zu bestimmten Zeiten — aufwallender Umweltschutzemotionen und schlechter kantonalen Finanzverhältnisse — wäre ein Volksverdikt möglich gewesen. Der Wald hätte eine Verzögerung der forsttechnischen Massnahmen um weitere Jahre wohl auch zu erleiden vermocht. Die Polarisierung der öffentlichen Diskussion — zwangsläufige Nebenerscheinung eines Abstimmungskampfes — hätte aber falsch verstanden werden können und den Vorteil einer besseren Information der Öffentlichkeit über die Probleme stadtnaher Wälder vielleicht nicht aufgewogen. Der Wald ist nicht der Ort für persönliche Triumphe. Immerhin darf festgestellt werden, dass gewisse Argumente der «Laien» in neuester Zeit wissenschaftlich untermauert wurden. Die Ergebnisse der umfassenden Studien von Forstingenieur Bruno Abegg (Eidg. Anstalt für das forstliche Versuchswesen in Birmensdorf) über «Die Schätzung der optimalen Dichte von Waldstrassen in traktorbefahrbarem Gelände» liegen soeben in einer Kurzfassung vor (Schweizerische Zeitschrift für Forst-

wesen, Juni 1978, S. 453—485) und zeigen, in welcher Richtung sich die Erkenntnisse in den letzten Jahren entwickelt haben:

— Die optimale Strassendichte könnte zwischen 30 und 50 m²/ha liegen, während die Basler Planung 1971 etwa vom Doppelten ausgegangen war.

— Es könnten auch Strassenabstände von 250 bis 400 m in Betracht gezogen werden, während die Basler Planung 100 bis 150 m gefordert hatte.

— Nicht jede Waldparzelle und jeder Bestand müssen von einer Strasse durchzogen sein.

— Das Strassennetz bedarf in jedem Fall der Ergänzung durch ein dichtes Rückegassennetz (welches die bisherige Basler Planung immer ausklammert hat).

— Bei einer bereits vorhandenen Strassendichte von 30 bis 50 m²/ha versprechen Investitionen in waldbauliche Massnahmen, eine vermehrte Aus- und Weiterbildung des Forstpersonals und eine bessere Ausrüstung (auch vermehrter Einsatz des Seilzuges) mit grosser Wahrscheinlichkeit mehr Erfolg als weiterer Strassenbau.

— In den Naherholungsgebieten sollten für die Fussgänger und Wanderer mehr Wege angelegt werden, um unerwünschte Massierungen von Waldbesuchern auf den Wegen zu vermeiden; Spazierwege entsprechen in solchen Wäldern den Ansprüchen der Bevölkerung besser als der Bau zusätzlicher Waldstrassen.

In Zukunft wird es ein Anliegen des Forstvereins Basel sein, die Behörden des Kantons Basel-Stadt und seiner Landgemeinden bei allen Massnahmen zu unterstützen, welche das Bewusstsein für die Wohlfahrtswirkungen des Waldes und das Verständnis für die notwendigen Gegenleistungen der Öffentlichkeit fördern. In den *speziellen Verhältnissen des Basler Stadtkantons* wird sich die Aufmerksamkeit auf folgende Überlegungen richten müssen:

— Die Waldzusammenlegung und der damit verbundene Waldstrassenbau dürfen nicht Selbstzweck sein. Sie sind lediglich Hilfsmittel zu besserer Waldpflege.

— Das Waldbauziel muss die allgemeinen Wohlfahrtsaufgaben bestmöglich und nachhaltig erfüllen. Weder die öffentlichen noch die privaten Waldbesitzer im Kanton Basel-Stadt stehen unter dem Zwang höchstmöglicher Waldreinerträge. Andererseits sind à-fonds-perdu-Leistungen des öffentlichen Haushalts unvermeidlich.

— Die überbetriebliche Zusammenarbeit — auch unter Einbezug der öffentlichen Waldbesitzer — ist aus Gründen der Ökonomie und guter Waldpflege notwendig. Eigene Waldarbeit (soweit möglich) und echtes Besitzergefühl der Waldeigentümer sind aber als Integrationsfaktoren nicht zu unterschätzen.

— Die verdienstvolle Arbeit des Gemeindeförsters und seiner Mitarbeiter ist als Dienstleistung höher einzuschätzen und durch Einrichtungen, Ausrüstungen und finanzielle Massnahmen noch wirksamer zu fördern als bisher. Der Forstbetrieb von Riehen und Bettingen lässt sich nicht mit jenem irgend einer Landgemeinde vergleichen.

— Der geschichtlichen Entwicklung gewisser Waldbestände kommt ein Eigenwert zu. Auch dem reichhaltigen archäologischen Gut unter dem Waldboden ist Beachtung zu schenken; seine Struktur und Erforschung dürfen nicht durch forsttechnische Eingriffe Schaden erleiden.

— Das Interesse weiterer Bevölkerungskreise am Wald ist zu fördern, aber immer wieder erneut in echte Waldgesinnung «überzuführen». Das Bedürfnis nach Rast- und Tummelplätzen, ebenso nach Waldlaufpisten ist auf wenige Orte zu lokalisieren. Einer übermässigen «Möblierung» mit entsprechenden Einrichtungen und geschäftlicher Werbung im Wald sind Schranken zu setzen. «Urwald»- und «Naturschutzreservate» sind höchstens zu Lehrzwecken, aber nicht als Muster idealer Waldgestaltung anzulegen.

— Eine aktive (aber nicht aktivistische) Forstpolitik in Stadtnähe bedarf auch der Trägerschaft ausserhalb des forstlichen Berufsstandes. Die Zusammenarbeit liegt im Interesse des Waldes. Sie erfordert Vertrauen, Verständnis und Information auf Gegenseitigkeit in weiten Grenzen. Diese Bereitschaft auf Seiten des Forstdienstes anerkennend zu würdigen, hat der «Jungwuchs» Forstverein Basel allen Anlass.

Résumé

La Société forestière de Bâle

Ce sont quelques amis bâlois, exerçant différentes professions, qui ont fondé la Société forestière de Bâle pour acquérir et soigner ensemble de la forêt sur les hauteurs de la commune de Riehen. On ne pensait pas faire un «modèle» de cette société; elle est adaptée aux conditions particulières du canton de Bâle-Ville.

En plus du plaisir qu'ils trouvèrent dans le travail personnel en forêt, les membres ont découvert au fil des ans d'autres trésors cachés:

- l'amitié avec le garde forestier de la commune de Riehen et avec les ingénieurs forestiers de toute la Suisse;
- des recherches archéologiques dans les forêts qui leur permirent de remonter jusqu'à la préhistoire et à l'époque romaine;
- le devoir d'encourager la compréhension de la forêt et du service forestier chez une plus grande part de la population.

Traduction: R. Beer